

kehrten ohne weiteres zu ihren Herden zurück. Aber sie fühlten sich angetrieben, Gott zu preisen und das Geschehene ihrer Umgebung mitzuteilen. Es war die seltsamste, geheimnisvollste, aber auch die seligste Nachtwache ihres Lebens. Dieses Erlebnis hat sie innerlich reich gemacht im Bewußtsein, daß ihre Hoffnungen auf den Messias erfüllt waren: wie Tau und Regen vom Himmel fallen, so war der Gerechte auf Erden erschienen, hatte sich ihnen zu erkennen gegeben, um Gottes Ehre wiederherzustellen und den Menschen den Frieden Gottes zu vermitteln.

In seinem späteren Leben hat Christus viele Menschen glücklich gemacht, ganz ohne Zweifel seine Apostel, die von Krankheit und Tod Erlösten, die, die seine Bergpredigt mit den acht Seligkeiten hören durften, und zuletzt den armen Schächer am Kreuze. Aber die Hirten von Bethlehem waren — von Maria und Joseph abgesehen — die ersten Menschen, die ihre Begegnung mit Christus selig und glücklich gemacht hat. Könnten nicht auch die Völker und Menschen unserer Zeit durch eine echte Christusbegegnung glücklich werden? Wir leben heute, elf Jahre nach Kriegsende, weithin wieder in guten materiellen Verhältnissen. Aber glücklicher hat uns der wiedererlangte Wohlstand nicht gemacht. Die Herzen sind arm, besitzen nichts von dem strahlenden Glück der an äußeren Gütern armen Hirten. Wie leer ist unser Sonntag, unser Feiertag geworden! Was hat man vielfach aus Weihnachten gemacht? Denken wir an die Weihnachtsreklame der Geschäfte, denen Weihnachten oft nur mehr eine Gelegenheit zum Geldverdienen ist. Groß ist die Not der Ehen und Familien! Wie groß hier die Not der Herzen ist, zeigt die Ehescheidungsanzahl, die Zahl der Kinder, die infolge der Scheidung der Eltern kein Heim mehr haben. Wie leer sind da vielfach auch die Herzen der Kinder! Wie leiden so viele Menschen unter dieser Not der Herzen! Der tiefe Glaube an das Weihnachtswunder fehlt, der die Menschen reich und glücklich macht. Es hat sich schon mehr als einmal gezeigt, daß unsere Brüder und Schwestern im Osten bei aller äußeren Armut doch reich sind im Herzen. Wie auch zu uns das wahre Weihnachtsglück kommen kann, zeigt uns die Nachtwache der Glücklichen, der Hirten auf den Gefilden von Bethlehem.

Herrischried bei Säckingen

P. Anselm Rüd O. S. B.

Ein Leben, für das Priestertum geopfert. Unwillkürlich muß sich uns Priestern heute die bange Frage aufdrängen: Wie werden wir den überhandnehmenden Materialismus und ein gewisses Neuheidentum der heutigen Menschen überwinden; wie werden wir dem Schwinden des Glaubensgeistes und des gelebten Christentums Einhalt tun können? Alles Mühen und Predigen ist ja nur allzuoft vergeblich und umsonst. Muß es uns da nicht aufhorchen lassen und Mut geben, wenn wir durch Gottes Vorsehung hingewiesen werden auf das Leben einer heiligen Seele, deren ganzes Dasein dem Gebet und Opfer für das Priestertum galt und die der ewige Hohepriester zugleich zu einem besonderen Werkzeug und zur Botin seiner Liebe zu den Priestern machen wollte? Wir meinen die Dienerin Gottes Mutter Luise Margareta (Claret de la Touche), geboren am 15. März 1868 in St. Germain-en-Laye, gestorben am 14. Mai 1915 in Vische Canavese bei Turin.

Ihr Seligsprechungsprozeß wartet, gleich dem anderer Diener und Dienerinnen Gottes, seit Jahren bei der Ritenkongregation in Rom¹⁾.

I. Die äußeren Verhältnisse, aus denen die Dienerin Gottes kam, hätten an sich eher jeden anderen Weg als den tatsächlich von ihr eingeschlagenen vermuten lassen. Die Eltern waren zwar katholisch, aber sehr „liberal“, und der ganze religiöse Unterricht des Mädchens bestand im Lesen und Lernen eines kleinen Katechismus und eines Auszugs aus der biblischen Geschichte als Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion. Zwar standen dem Mädchen alle Bücher der reichen Bibliothek der Eltern zur Verfügung, aber solche mit frommem oder religiösem Inhalt waren ihr von der Mutter ausdrücklich und streng verboten worden. Zudem wurde Margareta, kaum fünfzehnjährig, in das glänzende gesellschaftliche Leben der Familie in Valence eingeführt, stand bald mitten im Strudel der weltlichen Vergnügungen und Zerstreuungen und dachte daran, sich mit einem jungen Offizier zu verloben.

Doch da griff Gott, der Herr, ein, der auch in diesem Falle das im Urteil der Welt Schwache erwählte, um das Starke zu beschämen. Zusammen mit dem Schmerz einer ganz großen Enttäuschung über die unmöglich gewordene Verlobung sprach Gottes Gnade unverkennbar zu der Seele, deren innerste Hochherzigkeit sodann in dem herrlichen Entschluß zum Ausdruck kam: „Geradewegs zu Dir, Herr, will ich gehen. Alles, was mich aufhalten will auf diesem Wege, will ich zerbrechen. Sind es meine Freunde, so lasse ich sie; ist es meine Habe, so verschenke ich sie; ist es mein Herz, so reiß' ich es heraus; ist es mein Leib, so werde er zerstört!“ Sie wollte diesen Entschluß im gottgeweihten Stande durchführen; aber es war ein weiter und mühsamer Weg, erschwert durch den Widerstand ihrer Mutter, bis sich ihr endlich die Pforte des Klosters der Heimsuchung in Romans öffnete, in das sie ihr Seelenführer, Pfarrer Raymond, gewiesen hatte. Auch dort blieb es lange Zeit ungewiß, ob sie bleiben könne, nicht bloß wegen ihrer zarten Gesundheit, sondern auch deshalb, weil ihr kein besonders guter Ruf vorausgeeilt war. Da sie als gute Tänzerin und Theaterspielerin bekannt gewesen war, hatte eine spitze Zunge der Mutter Oberin die Bemerkung gemacht: „Wenn Sie jemand brauchen, der gut Komödie spielen kann: Fräulein de la Touche versteht dies ausgezeichnet.“ Schließlich konnte sie doch am 17. Oktober 1902, am Feste ihrer heiligen Mitschwester und Patronin Margareta Maria, die ersten Gelübde ablegen. In ihren Aufzeichnungen der vorhergehenden Tage hatte sie unwillkürlich geschrieben: „Was sind Deine Absichten mit mir, o Herr? Ich weiß es nicht; doch ich weiß, daß ich in ihrer Erfüllung Heil und Leben finde.“

Die nächsten zehn Jahre waren für sie eine Zeit der Läuterung, des Reifens und der Vorbereitung auf die ihr noch unbekannte Aufgabe. Sie verbrachte sie im Geiste ihres besonderen Gelübdes vollständiger Hingabe, nämlich in dem Willen, „jeden Augenblick dem Wirken Gottes hingegeben zu bleiben, ohne ausdrücklichen eigenen Willen, ohne ungestüme Wünsche,

¹⁾ Vgl. Ferdinand Baumann, Ich habe an die Liebe Gottes geglaubt. Leben der Dienerin Gottes Mutter Luise Margareta. (254.) Freiburg/Schweiz und Konstanz/Baden, Kanisius-Verlag. Geb. DM 8.45, kart. DM 7.—.

in der einfachen Erwartung der Willensäußerungen Gottes“. Prüfungen und Demütigungen, auch von seiten ihrer Vorgesetzten, blieben ihr nicht erspart, aber der Herr versprach ihr, sie dafür um so tiefer in den Ozean seiner Gottheit eindringen zu lassen. Er gab ihr auch durch das offensichtliche Wirken einer besonderen Vorsehung einen klugen und energischen Seelenführer in Pater Alfred Charrier S. J. (1857—1922). So vorbereitet, konnte sie, besonders vom Jahre 1899 an, die Mitteilungen und Wünsche des Herrn entgegennehmen.

II. In einer Zeit, in der ein unbegreiflicher Haß gegen Gott und seine Kirche wühlt und arbeitet und in der auch das christliche Leben der Gläubigen weithin am Schwinden und Erkalten ist, sollte Mutter Luise Margareta nachdrücklich hinweisen auf die große, niemals zu erschöpfende und immer wieder neue Botschaft von „Gott, der die Liebe ist“ (1 Joh 4, 8) und dessen Liebe ohne Ende doch immer wieder und trotz allem das letzte Wort behalten wird²⁾. So berichtet sie z. B. am 16. Oktober 1899: „Ich schaute das unermessliche Verlangen Gottes, sich mit dem Menschen zu vereinigen, ein Verlangen, das nur aus seiner Liebe zu seinem Geschöpfe kommt. Diese unendliche Liebe ist so stark, daß die Sünde des Menschen sie nicht abschwächen konnte, so glühend, daß sie ihn aus sich heraustreten, und so selbstlos, daß sie ihn sich für uns opfern ließ. Diese Liebe, die Gott ist, dieses Meer der Liebe ohne Grund und Grenzen, das die göttliche Wesenheit ist, ließ seine Wogen bis zu mir gelangen, umhüllte meine Seele und benahm ihr jedes Wort und jede Regung, außer einem brennenden, unablässigen Verlangen nach immer vollständigerer Vereinigung. Ich möchte allen Geschöpfen zeigen können, wie groß dieser Wunsch Gottes ist. Ich möchte meine Arme ausbreiten und die ganze Welt umfassen, um sie an meine Brust zu ziehen und mich mit ihr in den Ozean der Ewigen Liebe zu werfen, um so das Verlangen Gottes zu erfüllen. Gott ist Liebe, und die Liebe will geliebt werden; doch die Liebe wird nicht genug geliebt! Sosehr ich auch mein Herz öffne, um das Überfließen des Gottesherzens in mich aufzunehmen, es ist doch zu klein und schließlich ist es immer nur ein einziges Herz.“

Es war für die Dienerin Gottes eine Beruhigung und ein Trost, als sie ihre Lehre durch den Bischof Gibergues bestätigt fand, der einmal schrieb: „Die Liebe ist weniger eine Eigenschaft und Vollkommenheit Gottes, als vielmehr das Sein und die Wesenheit Gottes. Wenn Gott Liebe ist, so kann man die Erklärung des Apostels Johannes auch umkehren und sagen: Die Liebe ist Gott . . . Wenn also Gott die Liebe und die Liebe Gott ist, dann ist überall die Liebe, wo Gott ist.“ In dieser unendlichen Liebe, deren lebendiges Heiligtum und Sinnbild das Herz des Erlösers ist, glaubte Mutter Luise Margareta „Gottes Heilmittel“ zu sehen, „das allein die Welt retten wird“. Und ihr Glaube an diese Liebe wurde für sie zur Quelle der ganz großen Gnaden, die sie von Gott erhielt oder für die sie Werkzeug war. So schreibt sie selbst u. a.: „Nicht, weil ich gut oder demütig wäre . . ., hat mir der Herr so viele Gnaden gegeben . . . Wenn er sie mir gab, so geschah es nur deswegen,

²⁾ Die diesbezüglichen Gedanken und Erleuchtungen der Dienerin Gottes Mutter Luise Margareta sind zusammengestellt in dem „Büchlein von der Unendlichen Liebe“ (Kanisius-Verlag, Freiburg/Schweiz—Konstanz—München).

weil ich an seine Liebe glaubte . . . Ja, ich habe geglaubt, daß dem Menschen, dem geliebten Geschöpf, von Gott nichts geschickt werden kann, was nicht wiederum Liebe wäre . . . Ich habe diese unendliche Liebe vielleicht weniger in den erhaltenen Tröstungen und Erleuchtungen erkannt als in den vielfachen Leiden, die meine Seele, mein Herz und meinen Leib bedrängten. Ich habe geglaubt an die Liebe, die tröstet, die stützt und beglückt. Ich habe geglaubt an die Liebe, die zerbricht, die zermalmt und entäußert.“

III. Diese Gedanken bezogen sich nicht bloß auf das eigene Innenleben der Dienerin Gottes, sondern auch und vor allem auf jene, die durch das Sakrament der Weihe Anteil bekommen haben am Priestertum des ewigen, göttlichen Hohenpriesters des Neuen Bundes. Über den Priester als eine Schöpfung der unendlichen Liebe, über die priesterlichen Tugenden des gottmenschlichen Herzens und über die Liebe des menschengewordenen Wortes zu seinen Priestern hat Mutter Luise Margareta — neben „Erwägungen über die unendliche Liebe und den Priester“ — ein ganzes Buch geschrieben: „Herz Jesu und Priestertum“, das lange Zeit vergriffen war und nun in dritter Auflage erscheint³⁾. Der Dominikanerpater Ch. V. Hérís schrieb darüber vor kurzem: „Vor vierzig Jahren erschienen, müßte dieses Buch — so sollte man meinen — eigentlich überholt und vergessen sein, um neueren, der modernen Geistesverfassung mehr angepaßten Veröffentlichungen Platz zu machen. Statt dessen wird es weiterhin gelesen und geschätzt, während die Verfasserin noch kaum bekannt ist. Es wurde in die meisten europäischen Sprachen, einschließlich des Polnischen und Ukrainischen, übersetzt. Der Osten kennt es in einer chinesischen, arabischen und armenischen Ausgabe. Es gibt eben Veröffentlichungen, die unter einem ganz bescheidenen Gewande ein Geheimnis in sich tragen, das Geheimnis ihrer Verbreitung und Fruchtbarkeit, und man möchte gerne den Schleier lüften, der ihr Geheimnis verbirgt. „Herz Jesu und Priestertum“ gehört zu diesen seltenen Veröffentlichungen.“

Die Gedanken dieses Buches waren in einer Form dargelegt, daß die meisten Leser einen „christusnahen Priester“ als Verfasser vermuteten, da der Name von Mutter Luise Margareta in den ersten Auflagen nicht genannt war. Darüber hinaus waren jedoch der Dienerin Gottes noch weitere, das Priestertum im allgemeinen und besonders in der heutigen Weltlage betreffende Mitteilungen zuteil geworden. Dadurch sollten zum Teil alte und an sich bekannte Wahrheiten neu und nachdrücklich in Erinnerung gerufen werden, z. B. wenn der ewige Hohepriester durch das von ihm gewählte Werkzeug sagen ließ: „Mein zweites Ich ist der Priester. Ich liebe ihn, aber er soll heilig sein. Vor neunzehn Jahrhunderten haben zwölf Männer die Welt umgewandelt. Es waren nicht bloß zwölf Männer, es waren Priester. Auch jetzt noch könnten zwölf Priester die Welt umwandeln.“

Die Dienerin Gottes mußte aber den Priestern auch — im Juni 1902 und noch später — besondere Verheißungen des ewigen Hohenpriesters übermitteln. Ihr wesentlicher Inhalt ist wohl in dem einen Satz zusammengefaßt: (Die heilige) „Margareta Maria hat mein Herz der Welt gezeigt. Zeige

³⁾ Ebenfalls im Kanisius-Verlag Freiburg/Schweiz—Konstanz—München.

du es meinen Priestern! Ziehe sie alle an mein Herz!“ — „Ich will ihnen jetzt eine besondere Offenbarung meines Herzens geben. — Sage meinen Priestern, daß ich ihnen mein Herz schenke. Dies ist ein Beweis für meine glühende Liebe zu ihnen und ein Unterpand der Gnaden, die ich denen geben werde, die mir treu sind . . . Sie sollen die Herrschaft meiner Liebe auf Erden vorbereiten; deshalb will ich ihnen eine reiche Fülle der Liebe schenken.“ — „Ich will meine Priester mit Liebe erfüllen, und durch sie wird dann die unendliche Liebe in den Seelen zur Herrschaft kommen“).“

Für die Verwirklichung dieses Zieles oder Ideals sollte die Dienerin Gottes die Forderung des Herrn erfüllen: „Du wirst dich opfern für meine Priester.“ Sie hat es getan in ihrem Leben und tut es noch weiter durch die von ihr gegründete Kongregation der „Schwestern Bethaniens vom Heiligsten Herzen“. Als der Heiland sie (am 4. Juni 1904) wissen ließ: „Schenk dich ganz meinen Priestern und ich will mich ganz dir schenken“, da konnte sie erwidern: „Ich habe ihnen meine Gebete geschenkt, meine Leiden, meine Gedanken, das Wenige, das ich an Erkenntnis besitze, und mein ganzes Herz. Du weißt, daß ich gerne mein Leben für sie gäbe; was könnte ich also noch mehr schenken?“ Der Herr antwortete mit unsagbarer Innigkeit: „Das Priestertum ist eine Schöpfung meines Herzens . . . Sag ihnen, daß sie zur Quelle der Liebe kommen mögen. Wenn sie in reichem Maße daraus geschöpft haben, werden sie die Welt erneuern. Jene, die an mein Herz kommen, mache ich rein und stark, befestige sie in der Wahrheit und gebe ihnen neuen Einfluß auf die Seelen. Zuweilen lasse ich sie auch leiden, doch gerade im Leiden verwirklicht man das Werk der Liebe.“ Auch in der Zeit, wo Mutter Luise Margareta als Oberin der nach Italien verbannten Schwestern viel zu sorgen hatte, konnte sie ihrem Seelenführer, P. A. Charrier S. J., schreiben: „Sie dürfen nicht glauben, daß meine lieben Töchter, die alle meine Zeit für sich in Anspruch nehmen, mich meine teuren Priester vergessen lassen. Sicher nicht. Jesus selbst schafft zwei Teile in mir: den einen für die Ordensgemeinde, den anderen für das Priestertum.“ Und wiederum: „Trotz der dringenden und vielfältigen Arbeiten, die mich in Anspruch nehmen vom Morgen bis zum Abend, lebt meine Seele für die Priester. Ich kann nicht an das Herz Jesu denken — und ich tue es oft —, ohne daß ich sogleich an das geheimnisvolle Herz seines mystischen Leibes denke, an das Priestertum . . . Ich liebe darum mein Leiden, denn es dient für die Priester. Für sie opfere ich es jeden Tag auf . . . Ich drücke liebend das gute Kreuz an mich, das vielleicht, belebt durch die unendliche Liebe, eine Saat der Gnade wird für das Priestertum und das Werk der Liebe.“ P. Charrier bestätigte ihr, er sei erstaunt über die große Zahl von Seelen, die sich für die Heiligung der Priester opfern zu sollen glauben. „Diese Seelen kommen auf den Gedanken, ohne daß ihr Seelenführer ihnen davon gesprochen hat. Dies kommt vom Wirken des Heiligen Geistes.“

Die Vorsehung Gottes hat esgefügt, daß Mutter Luise Margareta, wenn auch auf dem Weg über außergewöhnliche Schwierigkeiten und Leiden, im

⁴⁾ Alles dies ist ausführlicher behandelt in dem „Büchlein von der Unendlichen Liebe“.

Jahre 1914 von der Ritenkongregation in Rom und vom Bischof von Ivrea die Vollmacht und Weisung erhielt, eine beschauliche Schwesternkongregation zu gründen, die durch ihre Hinopferung und Gebete „die in der Erde verborgene Wurzel“ des Werkes der unendlichen Liebe sein sollte. Obwohl die Gründerin schon fünfzehn Monate später starb (am 14. Mai 1915 im Alter von nur 47 Jahren), bestand die Kongregation weiter und nahm den Namen an: „Bethanien vom Heiligsten Herzen“. In ihren drei Klöstern (in Vische Canavese bei Turin, in der Nähe von Orléans in Frankreich und in der Diözese Cordoba in Argentinien) beten und opfern die Schwestern im Geiste ihrer Gründerin und im Sinne ihres Lieblingsgebetes: Unendliche Liebe, die du im Herzen Jesu lebst, gib dich den Menschen — und besonders den Priestern — immer mehr zu erkennen, damit sie Dich lieben, wie Du von ihnen geliebt werden willst!

Rom

Ferdinand Baumann S. J.

Römische Erlässe und Entscheidungen

Zusammengestellt von Dr. Peter Gradauer, Linz a. d. D.

Neue Weisungen über die Klausur der Klosterfrauen. Die strenge Klausur der Orden ist ein wesentliches Element des beschaulichen Lebens. Gestützt auf eine alte Tradition und näher festgelegt im Laufe der Jahrhunderte, bildet sie einen wirksamen Schutz des feierlichen Gelübdes der Keuschheit und die geeignetste Art und Weise, die Seele zu stets innigerer Vereinigung mit Gott zu führen. Aber im ganzen Ordenswesen bekam gerade die strenge Klausur die Umwälzungen und Veränderungen der Zeitläufe besonders stark zu spüren. Diese nicht geringen Schwierigkeiten, welche die strengen Gesetze der päpstlichen Klausur in der heutigen Zeit verursachen können, haben den Heiligen Vater, Papst Pius XII., zur Herausgabe der Apostolischen Konstitution „Sponsa Christi“ vom 21. November 1950 bewogen, welche bestimmte, daß unter Wahrung aller wesentlichen und ehrwürdigen Elemente des Klosterwesens die mehr äußeren Dinge vorsichtig und klug den heutigen Verhältnissen angepaßt werden sollen, was dem einzelnen Institut nicht nur zur größeren Zierde, sondern auch zu größerer Wirksamkeit gereichen würde. Die Religiosenkongregation, deren Aufgabe es ist, durch Instruktionen, Erklärungen und andere Maßnahmen und Dokumente nähere Weisungen zu geben, veröffentlichte unter dem Datum vom 23. November 1950 die Instruktion „Inter praeclara“, deren ganzer erster Teil über die päpstliche Klausur handelt.

Jetzt aber, nach reichlicher Erfahrung von einigen Jahren, nach wiederholten Beobachtungen und Erwägungen alles dessen, was dem Heiligen Stuhl in dieser Angelegenheit berichtet wurde, hielt es dieselbe Kongregation schon für möglich und angebracht, noch weitere Bestimmungen zu erlassen und die ganze Materie neu zu ordnen, und zwar durch die Instruktion vom 25. März 1956.

Dieses wichtige Dokument enthält zunächst allgemeine Weisungen und Definitionen; es gilt nur für Klosterfrauen (Nonnen, Moniales), nicht für die Schwestern im engeren Sinn. Auf der Grundlage der Konstitution „Sponsa Christi“ wird unterschieden zwischen einer großen und einer kleinen päpstlichen Klausur (clausura papalis maior — minor), die dann näher erklärt und den einzelnen Gemeinschaften zugewiesen wird.

Die große päpstliche Klausur gilt und verpflichtet in allen Klöstern, in denen tatsächlich feierliche Gelübde abgelegt werden und die sich einzig und allein dem beschaulichen Leben widmen. Nur auf Grund eines päpstlichen Indultes kann in solchen Gemeinschaften weiterhin die kleine Klausur gewährt werden. An diese Vorschriften sind die Klosterfrauen, die Novizinnen und die Postulantinnen gebunden.